

Yüksel Effendi - erlebt 1978, notiert 1984

Während dieser Zeit erfuhr ich von meinem Werkbanknachbarn, Salih *Baba*, dass er wieder mal einen Verwandten im Werk unterbringen musste und ausgerechnet bei uns. Auf die Frage, ob selbiger wenigstens ein Schlosserwerkstatt von innen kannte, kam von ihm nur ein schelmischer Gesichtsausdruck, verbunden mit einer Handbewegung vor seinem Gesicht, die einem Autoscheibenwischer glich, „ihr Kartoffeldeutschen sagt doch über solche wie meinen Großcousin, der ist etwas plemm, plemm!“

Das konnte wieder heiter werden.

An einem Morgen, an dem es besser schien noch während des Geschreis vom Wecker, selbiges Teil gegen die Wand zu klatschen, um anschließend für die nächsten Stunden die Bettdecke wieder über den Kopf zu ziehen, kreuzte ich schließlich viel zu spät in der Firma auf.

Oh fuck!

Ausgerechnet heute lag irgendetwas an...

Das konnte heiter werden, zuhause weder den morgendlichen Joint eingepickt, noch in der Kantine den obligatorischen Kaffee mit O-Saft gegen den dicken Schädel genossen, registrierte ich während meiner morgendlichen Begrüßungsrunde in der Werkstatt, dass irgend etwas nicht stimmte.

Alle schauten mich sehr merkwürdig an.

Dann erschien mein Meister, im Schlepptau watschelte ein recht dicklicher, vielleicht 1 Meter 70 großer Ausländer. Er schob einen tonnenförmigen Wanst vor sich her, aber im Gesicht den gutmütigen Blick eines Bernhardiners.

Es traf mich wie ein Blitz, logisch, es konnte nur Yüksel sein, Salih Verwandter!

Der Meister hochofrenet, meiner endlich ansichtig zu werden, hatte meine morgendliche Abwesenheit sinnvoll mit dem Frischen verbracht, ihm nämlich den Betrieb gezeigt. Nun wurde mir der Fremde vorgestellt. Jener reichte untertänigst seine fleischige Pranke, ich dachte kurz, einen toten Fisch in der Hand zu halten.

Gleichzeitig fing das Meisterchen an mir ein Ohr abzukauen. Der Neue war vorgesehen als zweiter Schlosser für die Abteilung der Endproduktion. Da ich gerade dort als Springer werkelte und seine Cousin erst zur Mittagsschicht kam, war es an mir, ihn unter die Fittiche zu nehmen.

„Oh Gott, Meister, das ist doch wohl ein Scherz. Der Typ hat weiche Pfoten wie eine Hebamme, der ist doch niemals Schlosser!“

„Angeblich doch, denn er hat in der Türkei in einer amerikanischen Firma gearbeitet.“

„Sicher als Klofrau!“

„Na, na, na, Simmel, keine ausländerfeindlichen Sprüche!“ kam feixend von mehreren um uns gescharrten Kollegen.

„Noch eine Kleinigkeit Simmel. Kollege Yüksel ist nur bedingt unserer Sprache mächtig“, damit trollte der Meister in sein Kabuff und grinste mich durch die Scheibe schulterzuckend, recht hilflos an.

„Also, Yüksel Effendi! In einer großen amerikanischen Firma hast du gearbeitet. Warst wohl Pidebäcker bei Mc Donalds?“

„Mann, Simmel, lass ihn zufrieden! Wirst schon noch rauskriegen, was er früher

gemacht hat.“

„Nix Mc Donald, anderes Firma muss kommt!“

„Mann, du musst doch wissen wo du in der Türkei gearbeitet hast.“

„Was habt ihr denn dort produziert?“

„Nix produziert, großes Maschine muss kommt...“

Nach seinen Händen zu urteilen, die er zur Unterstützung mit einbezog, konnten die Maschinen nicht allzu groß gewesen sein. Auf einmal zog er sehr geräuschvoll seine Lungen voll, hob dabei seine Hände wie Flügel etwas an, dabei blähte sich sein Brustkorb gewaltig auf, wobei seine Wampe kleiner wurde und ließ dabei ab: „Ich, *Hhhschhhht-Maschien*, bauen! Muss kommt...!“

Es folgte leises Ausatmen, mehrfach wieder das geräuschvolle Einatmen, immer mit anschließendem: „*Hhhschhhht-Maschin* muss kommt.“

„Komm Maschinist Effendi, wir trollen uns in die Abteilung.“

Er wie ein Dackel hinterdrein.

Am Band sah ich das Malheur.

Morgens halb Acht soff die Besatzung schon warmen Futschi mit Mariacron. Es gab irgendwas zu feiern und die Mannschaft machte die nächste Zeit auf (*Durch*)Schnitt, zechte nebenher und wollten sich über den blöden Schlosser amüsieren, der den Fehler so schnell nicht beheben konnte. War schließlich keine Kunst vom Maschinenführer an der richtigen Stelle einen Produktionsautomaten zu manipulieren, bei der die Steuerung über Gestänge, Nockenwellen und Lichtschranken lief. Unsereins stand in solchem Fall wie blöd vor der Anlage, da keine schriftlichen Unterlagen existierten zwecks Fehlerkennung.

Yüksel drückte ich meine größte Rohrzanze in die Hand, ließ ihn durch einen Türken übersetzen, dass er sich die Toiletten und Sozialräume des Werkes anschauen könnte, vielleicht dort etwas pennen. Ansonsten gewichtig durch die Firma marschieren könnte und falls ein Vorgesetzter neugierig wurde über sein Tun, ihm in diesem Fall mitteilen sollte, dass er für mich die Zange holen musste. Und sich ansonsten in der nächsten halben Stunde hier nicht blicken lassen durfte.

Meine Wenigkeit ging in die Kantine.

Nach Kaffee plus Zigarette schaute ich beim zuständigen Schichtleiter vorbei und erkundigte mich, wann es zum Stillstand der Maschine kam. Nach seiner Auskunft gab es bereits während der Anlaufphase Probleme, allerdings in der Spätschicht vom Vortag bis zum Schluss keine Klagen.

Richtig, dies war die Zeit, als sich die Besatzung ausknautschte, heute mal mit Schnitt zu beginnen und nebenher etwas saufen.

Mit dieser Vermutung lag ich richtig, wie sich hinterher herausstellte.

Nun schnappte ich mir den Maschinenführer und stellte ihn zur Rede, der fing gleich an zu blubbern, was ich mir, bis mein Einwand vorgebracht war, verbat und ließ keine Diskussion aufkommen.

„Also, old Ben! Ich verpisse mich jetzt in die Werkstatt und rauche dort einen Glimmer. Während dessen könnt ihr beratschlagen, wie viel Zeit ihr totschiagen wollt. Ich mach mich doch nicht zum Robert! Was meinst du, wenn ich der richtigen Stelle stecke, dass ihr hier sauft...“

Mein Bluff ging auf.

Es dauerte nicht lange, da stand der Typ an meiner Werkbank. Wir einigten uns auf neun Uhr, dem Beginn der Frühstückspause und einer halbstündigen Mittagspausenverlängerung.

Gemeinsam machten wir uns an die *Reparatur*.

Mit wenigen Handgriffen erfolgte von meinem *Partner* die richtigen Einstellungen, ich schraubte währenddessen einige unbedeutenden Blechverkleidungen ab und besorgte zur weiteren *Konsultation* einen Elektriker. Yüksel hockte derweil die ganze Zeit auf meinem Werkzeugwagen. Zeigte ich ihm irgend ein Teil, kam immer nur: „Werkzeug!“

Langsam geriet ich in Rage, türkische Kollegen vom Band nahmen sich seiner an. Wie in der Schule zeigten sie ihm etwas und sangen ihm den entsprechen Begriff vor. Total überfordert begann er fast zu heulen.

Weit nach acht war die Anlage zum Probelauf bereit. Die Meute um den dicken *Schlosser* gebärdete sich immer toller. Lachen und lautes Geschrei lockte meinen Abteilungsleiter auf seiner morgendlichen Pirsch an.

Jeder kennt es ja! Chefs erwischen einen immer bei Pausen, wenn man aber richtig auf der Schnauze lag, bei *Sonnenschein* im giftigem Schlamm oder Bleistaub, das bekamen sie nie mit.

Aber diese Ansammlung von ausgelassenen nichtarbeitenden Kollegen während der Arbeitszeit grenzte an Sabotage.

Sicherheitsingenieur und Abteilungsleiter *Ahlfeld* hatte eine Marotte drauf, schlich sich immer heimlich von hinten an, tat es aber nicht nur bei seinen unmittelbaren Knechte so, um dann laut und zackig mit einer ausgeleierte Frage zu nerven: „Darf ich ihnen in irgend einer Form behilflich sein?“

Nie ging jemand darauf ein, alle zerstreuten sich nur wütend, ihn dabei im Auge behaltend, um sich anschließend woanders wieder zu treffen. Lange habe ich auf diesen Augenblick warten müssen, endlich war er da. Schon als er seine obligatorische Frage an mich richtete, fingen die Leute an, auseinander zu gehen. Blieben aber ruckartig stehen, als von mir ein laut artikuliertes JA! kam.

„Das ist aber nett Herr *Ahlfeld*! Bitte holen Sie mir doch aus der Werkstatt einen 32er Maulschlüssel! Falls sie aber nicht wissen, um welches Requisit es sich dabei handelt, fragen Sie doch in der Kantine eine der beiden Küchenfeen, die werden ihnen sicher weiterhelfen können!“

Regungslos im Gesicht drehte der Ingenieur bei, als er um die Ecke bog verfolgte ihn schallendes Gelächter.

Wieder in der Werkstatt fing ich mit meinem unmittelbaren Vorgesetzten ein Gespräch über meinen *Hilfsschlosser* an, „von wegen, *er ist unserer Sprache nur bedingt mächtig*, der Mann verstand doch überhaupt kein Deutsch!“

Die Stare konnten meinetwegen jede Art von Scheiß verzapfen, sollten mich währenddessen aber außen vorlassen. Da wurde ein Schlosser gesucht, der Personalchef reicht an den Abteilungsleiter jemanden weiter, der in einer amerikanischen Firma an *Hhhschhh-Maschin* werkelte und der Meister sollte sehen, wie er damit fertig wurde.

Übrig blieben dabei aber immer wir, die sich damit auseinandersetzen mussten. Da konnte ich ja mehr Türkisch, besonders was das Fluchen anging.

Diesmal reichte es mir! Ich verspürte keinen Trieb mehr, Leuten, die von oben als Schlosser eingestellt wurden, auch noch beizubringen, wie man mit Hilfe von Maulschlüsseln eine Schraube anzieht. Ich weigerte mich, Reparaturarbeiten gemeinsam mit ihm auszuführen.

Auf mein Insistieren hin, war wenigstens der Elektromeister bereit den Neuen zu testen und ließ nach kurzer Zeit nur ab: „Simmel hat Recht, der Mann spricht ja überhaupt kein Wort Deutsch. Sag mal, kannst du ihn nicht wenigstens heute zu irgendwelchen Reinigungsarbeiten einsetzen? Und Gott verdammt, was sind *Hhhschhht-Maschinen?*“

Bis zur Mittagspause sollte Yüksel die Werkstatt fegen und ich verabschiedete mich grinsend vom Meister mit dem Hinweis, mich würde er in der nächsten halben Stunde in der Höhe finden.

- Vor längerer Zeit musste ich einem Kollegen der Fahrstuhlfirma bei Wartungsarbeiten zur Hand gehen und ließ mir anschließend von ihm einen Schlüssel für den Maschinenraum des Lastenfahrstuhl aushändigen. Der befand sich unterm Dach über dem Lager, das den ganzen oberen Bereich der riesigen Halle einnahm. Im Parterre befanden sich Büros, mehrere Werkstätten für Schlosser, Elektriker und den Tischler, ebenso diverse Produktionsanlagen. An der südlichen Stirnseite waren über den Büros, Umkleieräume, Toiletten und Duschen. Das Treppenhaus, von dem all diese Räumlichkeiten abgingen, endete oben am Raum für die Fahrstuhltechnik. An diesem Ort hielt ich öfters meine Siesta.

Viele scheinen gar nicht zu wissen, wie heilend sich so 15 Minuten Abruhen auswirken, nach einem *little GI-Breakfest*, bestehend aus Joint und Alkaseltzer - eigentlich gehörte zur vollen Dröhnung noch ein Bourbon Whiskey. Am Arbeitsplatz wollte ich es aber nicht übertreiben, da genügte mir zum Hörnchen ein Aspirin oder Koffeintabletten, manchmal tat es stattdessen auch nur starker Kaffee mit O-Saft. Meine dortige Liege waren mehrere Styroporplatten und das Kopfkissen ein mit Putzlappen gefüllten Säckchen. Allerdings müffelte es in dem Maschinenräumchen nicht sehr gesund, besser gesagt, der Gestank von Öl und Fett war schon etwas lästig. Hinzu kam noch so eine merkwürdige Ausdünstung durch die ewigen Funken in dieser geschwängerten Luft, hervorgerufen durch das Schalten der Relais und von dem großen Antriebsmotor.

Damals war ich noch in der Lage auf dem Rücken zu pennen. Mit Gehörschutzwatte in und einem Stereo-Nichthörer aus Plastik auf den Ohren, ließen sich die klackenden Geräusche und das Summen des Motors ertragen. Allerdings störten in der dunklen Jahreszeit beim Einpennen die Lichtblitze von den Schaltelemente doch etwas. Irgendwann registrierte ich, dass noch jemand sich hier oben seine müden Glieder regenerieren musste. Schließlich ertappte ich den Übeltäter auf frischer Tat.

An jenem Tag steckte der Schlüssel außen im Schloss. Scheiße, heute nichts mit Abruhen, jemand schien drinnen zu werkeln.

Beim Betreten des Raumes nahm ich Notiz von einer Gestalt, die sich hinter der Tür flach an die Wand presste,

„Mann, Simmel hast du mich erschreckt!“

„Oh, Meister.“

„Das bleibt aber unter uns!“

„Logo!“

Seit jenem Moment meldete sich der Chef öfters bei mir ab, wenn er nach oben ging, wurde seine Wenigkeit dringend benötigt, sagte ich ihm Bescheid.

Weit nach der Frühstückspause weckte mich mein Prinzipal. Auf dem Weg nach unten ließ er einige Sachen vom Rapport beim Abteilungsleiter ab, unter anderem wollte er von mir wissen, was zwischen mir und *Ahlfeld* vorgefallen war, denn er gebärdete sich fuchsteufelswild als mein Name fiel. Außerdem sollte ich wegen Arbeitsverweigerung sofort gekantet werden, was mein Meister aber ohne weiteres abbiegen konnte. Allerdings kam der Tipp, die nächste Zeit etwas vorsichtiger zu agieren, denn bei dem geringsten Anlass würde ich fliegen.

Lange vor Spätschichtantritt tauchte Salih *Baba* auf. Augenblicklich sollte er das Geheimnis lüften, an welchen *grosses Maschin* sein Cousin sich in der Türkei versuchte.

Salih ließ seinen Verwandten ins offene Messer rennen, als dieser ihn türkisch ansprach, „Yüksel, du deutsch sprechen, muss kommt!“

Während seiner Entgegnung, wobei sich der Angesprochene wie ein Maikäfer aufpumpen begann, glotzte Salih ihn unverständlich mit Augen wie ein Kalb an, als er geräuschvoll einatmend abließ: „In Türkei großes amerikanisches Firma bauen *Hhhschhht-Maschin*, muss kommt!“

Salih's „Kollege, du sagen, was ist *Hhhschhht-Maschin!*“, kam beim gegenüber nicht gut an.

Ein kurzer heftige Disput auf türkisch begann, in deren Folge sich mein Kollege fast auf dem Boden kringelte, dabei hinhockte, wie verrückt auf die Knie klopfend und singend sein Gegenüber nachäffte: „*Hhhschhht-Maschin, Hhhschhht-Maschin!*“

Als er schwankend wieder stand, kamen anfangs noch die pumpenden Körperbewegungen seines Cousins hinzu. Mit laut zischender Sprache imitierte er ihn dabei. Schließlich schwenkten die Hände wie einen zweifacher Scheibenwischer vor seinem Gesicht: „Kartoffeldeutscher immer sagen, dickes Kümmeltürken, plem, plem! Ich arbeiten bei großes amerikanisches Firma, *Hhhschhh-Maschin* bauen. Dickes Cousin hat am Band bei Hoover Staubsauger montiert! *Hhhschhht-Maschin!*“ Zu guter Letzt lachte sogar der Dicke mit, allerdings nicht mehr allzu lange, denn er bestand noch nicht mal die Probezeit.

Aber eins hatte Salih's Verwandter in wenigen Tagen seines Berlinaufenthaltes schon gerafft, was wir noch vorgeführt bekamen. „Du, Dickes Türken! Warum du Deutschland kommt?“

Yüksel fing an mit dem Vetter in seiner Muttersprache zu reden, was dieser sich verbat. „Dickes Yüksel, nix türkspak muss kommt! Was ich dir sagen? Du jetzt Deutschland, also Deutsch muss kommt! Los du jetzt sagen!“

Der *Hhhschhht-Maschinenschlosser* wollte nicht so richtig mit der Antwort raus, er schien sich zu zieren. „Los jetzt kommt!“

Beim zweiten Teilsatz fielen alle Umstehenden mit ein, denn jeder von uns kannte

diesen Ausspruch schon seit Jahren.

Schließlich kam: „Deutschland Scheiße! Deutschmark guuuut...“, begleitet von einem beidhändigen wohligen streicheln seiner feisten Wampe und einem gutmütig lächelnden Mondgesicht.

Da fällt mir ein, dass ich diesen Spruch immer nur von Osmanen vernahm, noch nicht mal von kurdischen Kollegen. Dabei handelte es sich bei der Firma „Sonnenschein“ um einen Schmelztiegel europäischer und westasiatischer Nationen. Es gab schon leichte Animositäten unter den Leuten, die nie jemand tiefgründig aufarbeitete, es wurde immer nur sofort gedeckelt, manchmal unter Einschaltung der Gewerkschaft. Bis auf einmal, es geschah Mitte der Siebziger. Wenige Monate, bevor ich 1976 dort anfing. Man musste das Deckeln eines Erdemöbels, später der Verwandtschaft in Anatolien überlassen. Jemand aus der Produktion war von einem knapp vierzehnjährigen perforiert worden, „mit Messer muss kommt! Wegen Ehre von anderes Familie!“